Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 33

Artikel: Das Lötschentaler Theater

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641002

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

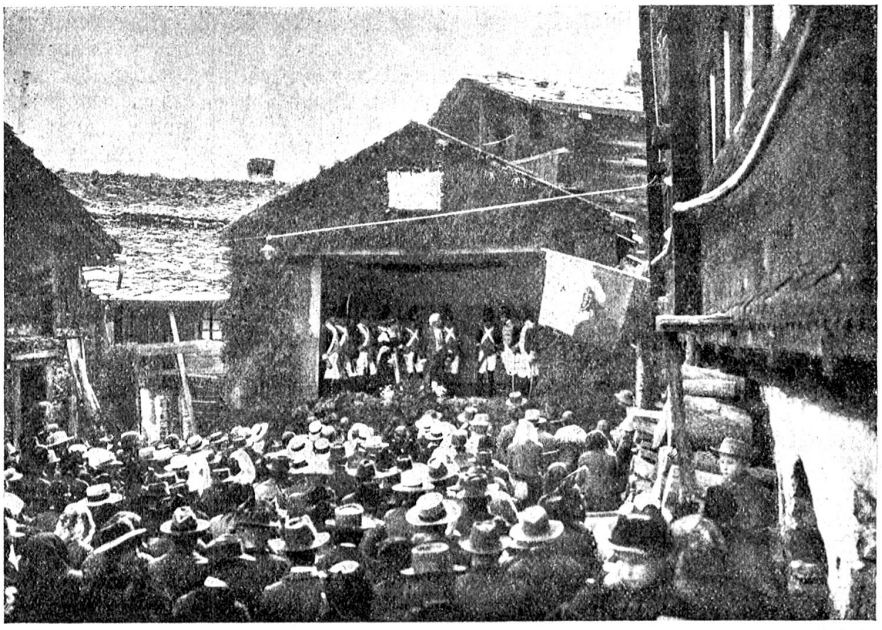
Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Napfgebiet", mit der man sich manchen Schuhnagel und manchen Aerger ersparen kann, da sie jeden Fußweg und schier jeden Steg anzeigt. Die Karte hat zum Herausgeber den eben genannten Verkehrsverein, der solchermaßen in vorbildlicher Weise seiner Aufgabe, ein schönes Stück Schweizerland dem Naturgenuß zu erschließen, gerecht wird. Nicht umsonst haben sich, wie man vernimmt, die schweizerischen Verkehrsvereine zu ihm nach Sumiswald, der Metropole des Unteremmentals, zu Gast geladen. Möge es eine vergnügliche und anregungsreiche Tagung werden!

Das Lötschentaler Theater.

Die Lötschentaler, die einen ausgesprochenen Sinn für Poesie, Märchen, Legenden, für gruselige Geschichten, Trachten und Mummenscherz haben, huldigen auch mit ganzer Hingebung der Theaterkunst. Im Winter, wenn das Tal tief eingeschneit ist, werden am warmen Ofen fleißig Rollen einstudiert. Mit der Aufführung eines Stückes muß zugewartet werden, bis ein freundlicher Sommerhimmel das Volk zu ihrem Besuche einlädt, denn sie findet im Freien statt, da im Lötschental noch keine Theater und Konzertsäle gebaut worden sind. Also hat das Lötschental das Freilichttheater gekannt, bevor es sich vor einigen Jahren in Hertenstein einzubürgern versuchte. Seine technische und künstlerische Anlage ist in unserm Bilde veranschaulicht. Dieses Jahr, am ersten und zweiten Julisonntag, wurde jeweils um 2 Uhr nachmittags in Ferden das vieraktige Volksschauspiel „Der Löwe von Luzern" von Hartmann von Baldegg gespielt. Albert Werlen gab den König Ludwig den XVI. und Gertrud Bellwald die Königin Marie-Antoinette. Daß solche Veranstaltungen für die Lötschentaler Fest- und Ehrentage bedeuten, ist jedem klar, der Land und Leute dort oben nur einigermaßen kennt. B.



Das Lötschentaler Theater. Phot. Schneiter, Thun.

Wanderspruch von U. W. Züricher.

Gipfel und Sonne und Morgen und ewiges, herrliches [Glänzen!
Trinke die Weite der Welt! Glaube der ewigen Kraft!

E glücksäligi Erwartig.

In Unterwaldner Mundart von Franz Odermatt.

Aes ist nu lang vor-em Chrieg gsi. Mä hed dua scho eister g'chlagt, äs sygid schlächti Zytä, und jetzt wenn-mer a die Zyt z'ruggdankid, so ist äs üs, mier heigid's dua gha wie d'Vögel im Haissamä und äs syg doch kei lääri Redäsart, wie mier früher g'meind hend, wenn d'Lüt vo d'r guätä altä Zyt verzelld hend. Aes cha ja sy, daß 's Alter und Vergangäheit eim das Alti schöner und lieber machä cha, d'Freidä schünid eim dür d'Jahr dura b'chönnbar ärgäge und d'Schmärzä verlierid je wyter mä vonnä ist vo ihrer Chlag. Und so chönnt si sy wohl b'reichä, daß mier einist, wenn mär äs par Jahr elter wordä sind, wenn üs d'r Herrgott solang 's Läbä lahd, dänkid und z'ämä sägid: Ja dua wo d'r groß Chrieg gsy ist und alls g'chlagt und g'jämmeräd hed und schier fürcho ist, hemmer's eitua nüd so übel g'ha.

Nei au, wie eifältig dua-n-i ploderä. Jehr lachid g'wüß überümi und ich ha ja eppis ganz anders wellä verzellä. Eh d'r Gugger! Chund's mär jetzt nimmä z'Sinn? E wohl! Vo dem Sunntig im Herbst, wo-n-i uf Wyl uisä gange bi. Aes ist ä herrlächä Sunntig g'sy, d'r Stanserbode ist wie ä Wald g'sy, d' Bäum vollä Obst, d'Sunnä hed goldig druif appä g'lachäd und äs hed g'schmöckt wie Kilbichrapfe und Chüechli. Am Stanserhorn hend Buächä afa rotä, wie äs Meitschi, wenn's farbigi Mäschili und Zügs am G'wand hed. Aes ist mier, äs syg erst gester g'sy. Im Schützehuis z'Wyl hends so umäßig guetä Most g'ha und Bratchäs derzuä; umänes Fränkli hest chennä Huit und Buich voll ässä.

Wo-n-i halbwägs uisächumä, i der Milchbrunnämattä, chömid ihrer Zwö gäg mier innä, sie hend luit mitänand g'redt und mit dä Händä und Armä g'fleitäd. I ha grad dänkt: Aehä, da weiß mä ai, woher die chömid, hähähä .... Aes ist d'r Buosiger Veri gsi und d'r Baschi Halbmeier. Sind zwei bravi Mandli gsy, sie hend i niemerem öppis z'leid tha. Sie hend doch nüt derfür chönna, daß sie d'r Herrgott mit d'r Läbärä uf d'r Sunäsytä hed la uf d'Wält cho. Jetz sind's scho lang under-em Bodä, Gott tröst' sie! D'r Veri ist ä Schriner, d'r Baschi ä Schuehmacher gsy. Einist isch är bimän-ä Buir uf d'r Stör gsy, und dä hed-ä g'fragt, was är lieber heig zum Z'nüni: Most oder ä chly Schnaps. Dua seit d'r Baschi gleitig: „Beiderlei ist guet!"

Am Wäg, wo ich mit dennä zwö Mannä zämatroffä bi, isch ä großä Wybiräbaim g'standa, vollä wie nä Truibä, über und über trobblet voll; äs ist ä Freid gsi, dä Baim az'luägä, i bü sälber vorem zuächä stah blibe und ha d'rbie schier d'r Most im Wylwirtshuis vergässä. Vo Zyt zu Zyt hed's i dä Estä grispäläd und ist eini vo denä fuistgroße goldgälwä, rotbäggeletä Bire langsam dur dä höch Baim abz'tröpfälä cho und hed sie am Bodä is Gras g'leid.

Wo d'r Veri und d'r Baschi so uf zwänzg Schritt a dä Baim zuächä cho sind, blibid bed ai stoh und luegid ä a. Und d'r Baschi zieht d'r Huet ab und seid: „Das ist jetzt einä, vor dem sie d'r-wärt ist, d'r Huet abz'zieh — viel lieber als vor dennä ch—ch—cheibbb — — h — Herrä." (Aer hed ä undärä Arm g'nuh, wo-ner verbygangä ist.) D'r Veri aber hed uf dä Händä dätsched und tanzed, und einist über anderist g'rüeft: Lueg ai, Kamärad, lueg .... das gid wieder mängs lustigs Cheibeli! Und de hed är